

Medienwirkung: Hypothesen

Kurzübersicht

zur Wirkungsweise von Gewaltdarstellungen in visuellen Medien

Olaf Selg

Die Erklärungsansätze einer möglichen Wirkung von Gewaltdarstellungen in den Medien bewegen sich zwischen den Polen Medium, Botschaft und Rezipient. Je nach Ansatz wird gerade den beiden letztgenannten Polen mehr oder weniger Gewicht hinsichtlich ihrer Wirkung zugesprochen, zwischen kommunikatorzentrierter und rezipientenzentrierter Perspektive gewechselt.

Die Auflistung der verschiedenen Erklärungsversuche bedeutet keineswegs, daß sie alle das Thema in gleichem Maß umfassend und wissenschaftlich abgesichert behandeln. Vielmehr werden nicht selten aus der komplexen Thematik einzelne Aspekte herausgegriffen, die in ihrer Isolation relativ einfache und leicht verständliche, aber eben reduzierte und damit unvollständige Erklärungsansätze zur Wirkung von Medien liefern. Die derartig suggerierte Theorienvielfalt existiert bei genauem Hinsehen also nicht.

Einige wirkungstheoretische Ansätze sind aus heutiger Sicht als antiquiert bzw. widerlegt zu bewerten.

Die Katharsistheorie

Die Vertreter einer medienbezogenen Katharsistheorie bauen darauf, daß die Zuschauer durch das Ansehen von Gewalt ihre reale Aggressionsbereitschaft verlieren, da sie diese miterlebend in ihre Phantasie übertragen und abreagieren. Der postulierte Aggressionstrieb könnte so gerade durch Gewaltfilme in unschädliche Bahnen gelenkt werden. Demzufolge müßten wir heute in einer zumindest nach außen hin gewaltfreien Welt leben. Ursprünglich ein Vertreter dieser Theorie, hat Seymour Feshbach seine Ansicht später revidiert (vgl. z. B. *The Stimulating Versus Cathartic*

Effects of a Various Aggressive Activity. In: JASP, 63, 1961).

Als alternative Interpretationsmöglichkeit kann die (eigentlich zur Lernpsychologie gehörende) *Inhibitionsthese* gelten: Hier wird für das Ausbleiben aggressiver Reaktionen lediglich die Aktivierung einer Aggressionshemmung (und nicht genereller Aggressionsabbau) durch Aggressionsangst oder Schuldgefühle vermutet (vgl. z. B. B. H. Kniveton: *Angst statt Aggression. Eine Wirkung brutaler Filme*. In: Fernsehen und Bildung, 12, 1978).

Die Theorie der Wirkungslosigkeit

Fraglich an diesen Überlegungen ist, daß die Annahme einer grundsätzlichen Wirkungslosigkeit von Gewaltdarstellungen verallgemeinert wird: Weil nicht in jedem Fall sofort Auswirkungen zu erkennen sind oder gesichert nachgewiesen werden können, werden diese schlichtweg geleugnet (vgl. z. B. R. Degen: *Medienwirkung: Der große Bluff*. In: Psychologie Heute, 15/1988).

Die Kognitive Dissonanz

Die Theorie der Kognitiven Dissonanz geht davon aus, daß die Rezipienten sich nur den Medieninhalten zuwenden, die ihrer generellen Haltung entsprechen, und andere kaum wahrnehmen. Vorausgesetzt, die große Mehrheit der Menschen wäre mit einer ablehnenden Haltung zur Gewalt sozialisiert, würde dies wiederum eine relative Wirkungslosigkeit von Aggressionsdarstellungen bedeuten. Im Umkehrschluß wird aber eine mögliche negative Wirkung von Gewaltdarstellungen zugegeben (vgl. z. B. L. A. Festinger: *Theory of Cognitive Dissonance*, 1957).

Die lernpsychologisch orientierten Ansätze und Theorien: Lernen am Modell

Nach der sozial-kognitiven Lerntheorie erlernen Menschen Verhaltensweisen u. a. durch die Beobachtung von Handlungsmodellen, etwa im Fernsehen, wobei allerdings zwischen Erwerb und tatsächlicher Ausführung eines (aggressiven) Verhaltens zu unterscheiden ist. Die Übernahme eines aggressiven Verhaltensmusters insbesondere durch Jugendliche hängt u. a. davon ab,

- ob das agierende Modell mit seiner Handlungsweise erfolgreich ist und
- ob eine signifikante Ähnlichkeit mit der Lebenswelt des Rezipienten besteht (vgl. insbes. A. Bandura, z. B. *Social Learning Theory of Identificatory Processes*. In: D. A. Goslin: *Handbook of Socialisation Theory and Research*, 1969).

Eine Variante des Modell-Lernens betont die *Verfestigung bestehender Dispositionen* beim Rezipienten. Dies bedeutet also nicht generell ein Erlernen aggressiver Modelle aus den Medien, sondern eine erhöhte Wahrscheinlichkeit bei bestimmten individuellen Voraussetzungen des Betrachters.

Gerade aus der komplexen Lernpsychologie wurden einzelne Gesichtspunkte isoliert und als eigenständige „Theorien“ formuliert:

Die Imitation

Eine direkte Imitation bzw. Nachahmung einer Gewaltszene nach ihrer Beobachtung ohne Berücksichtigung weiterer – z. B. individueller oder sozialer – Faktoren (vgl. z. B. W. Glogauer: *Kriminalisierung von Kindern und Jugendlichen durch Medien*, 1994), also quasi eine, gänzlich banalisierte Version des „Lernen am Modells“, erscheint in der Forschung nicht mehr haltbar.

Modelle — Theorien

Die Suggestion

Jedoch gibt es anscheinend gerade bezüglich Selbstmorden eine Korrelation insbesondere von realen Handlungen und Nachfolgetaten, wobei den Medienaussagen eher eine Suggestivwirkung auf bestehende Affinitäten beim Rezipienten denn eine explizit erlernte Modellwirkung zugewiesen wird (vgl. z.B. D. P. Philips: *The Influence of Suggestion on Suicide*. In: *American Sociological Review*, Vol. 39/1974).

Die Stimulation

Hier liegt die Annahme zugrunde, daß ein verärgerter (frustrierter) Mensch aus seiner emotionalen Erregung heraus leichter bereit ist, aggressiv zu reagieren, insbesondere wenn zu dieser Situation auch noch der Konsum einer als gerechtfertigt erscheinenden Gewaltszene hinzukommt (vgl. z. B. L. Berkowitz: *The Contagion of Violence*. In: *Nebraska Symposium of Motivation*, Vol. 18/1970).

Die Habitualisierungsthese

Zwar nicht vereinzelter, wohl aber stetiger Konsum von Gewaltfilmen führt zu einem Gewöhnungseffekt, zu einer Abnahme emotionaler Erregung gegenüber Gewaltszenen, da die angebotenen Informationen nun hinreichend bekannt sind. Die Frage, ob sich dies in Form von Abstumpfung auf die Beobachtung realer Aggression auswirkt, ist wahrscheinlich zu verneinen (vgl. z. B. R. S. Drabman/M. H. Thomas: *Does Media Violence Increase Children's Tolerant of Real-Life Aggression*. In: *Developmental Psychology*, Vol. 10/1974).

Insgesamt entsteht aus der Lerntheorie der Eindruck, daß gewalthaltige Medienbeiträge das Risiko bergen, die Aggressivität (und oft auch die Ängstlichkeit) gerade bei Kindern und Jugendlichen ansteigen zu lassen (*Risikothese* oder neuerdings ähnlich die *Kompass-*

Theorie von J. Groebel, vgl. *The UNESCO Global Study on Media Violence*. In: U. Carlsson/C. v. Feilitzen: *Children and Media Violence*, 1998). Diskutiert wird aber auch der *Bumerang- bzw. Umkehreffekt*, d. h. die Auslösung eines der beobachteten Gewalthandlung entgegengesetzten Verhaltens (vgl. E. F. Kleiter: *Film und Aggression – Aggressionspsychologie*, 1997).

Nutzen und Belohnung bzw. „uses and gratification“

Von einem zielgerichteten Medienkonsum und damit von einem relativ bewußten Umgang mit visuellen Medien geht dieser Ansatz aus. Demzufolge haben nur die Medienaussagen eine Wirkung, denen sich der Beobachter aktiv zuwendet und von denen er sich eine gezielte Bedürfnisbefriedigung verspricht. Die ebenso vorhandene passive Rezeption bleibt hier ebenso unberücksichtigt wie z. B. Faktoren des Umfelds (vgl. z. B. J. Blumler/E. Katz: *The Uses of Communication*, 1974).

Die Kultivierungshypothese

Die Kultivierungshypothese sieht die Wirkungsmöglichkeiten insbesondere des Fernsehens begründet in seiner Rolle als zunehmend dominanter Sozialisationsfaktor. Hohe Gewaltanteile im Programm haben daher gerade bei unkritischen Vielsehern eine entsprechende Wirkungschance; eine möglicherweise gewaltärmere Realität wird verzerrt wahrgenommen. Häufig ist bei den Vielsehern eine große Ängstlichkeit festzustellen, selbst in Verbrechen verwickelt zu werden. Ob diese Ängstlichkeit jedoch Ursache oder Folge häufigen Gewaltkonsums ist, bleibt umstritten (vgl. G. Gerbner: *The ‚mainstreaming‘ of America: Violence Profile No. 11*. In: *Journal of Communication*, 30/1980).

Die Abhängigkeit vom Inhalt

Hier wird der genauen Analyse der Gesamtaussage des Filmes besonderes Gewicht zugemessen. Aggressives Verhalten wirkt demnach nicht ohne den Kontext (etwa erfolgreich oder erfolglos), in dem es gezeigt wird. Neben diesen an der Lerntheorie angelehnten Gedanken wird ebenfalls eine Unterscheidung in der Wahrnehmung und Bewertung visueller Inhalte durch Erwachsene und Kinder betont (vgl. z. B. B. Schorb/H. Theunert: *Gewalt im Fernsehen*. In: *medien + erziehung*, Nr. 6/1982).

Das dynamisch-transaktionale Modell

Die Kommunikationswissenschaft versucht verstärkt, die verschiedenen (Teil-) Ansätze der Medienwirkungsforschung in einem komplexen Interaktionsmodell zu vereinen. Auch dies wendet sich u. a. der Möglichkeit einer differenzierten Entschlüsselung der jeweiligen Medienbotschaft zu. Individuelle und soziale Variablen wie z. B. Alter (Verstehensfähigkeit), Lebensumfeld und Wirkungszeitraum sowie die daraus resultierenden Meinungen und Einstellungen werden ebenso berücksichtigt, so daß etwa im dynamisch-transaktionalen Modell ein Wechselwirkungsgeflecht zwischen Medium, Botschaft und Rezipient aufgezeigt wird (und nicht nur eine lineare Kausalität von Ursache und Wirkung oder eine Opposition von Kommunikator und Rezipient; vgl. W. Früh: *Medienwirkungen: Das dynamisch-transaktionale Modell*, 1991).